

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 10 Lei noi (Franko), halbjährlich 20 Lei noi (Franko), ganzjährlich 40 Lei noi (Franko).

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 51,

(zu ebener Erde),

im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserte

die 8-spaltige Feilzeile oder Raum 30 Cms., bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.

Nr. 47.

Donnerstag, den 4. März (20.) Februar 1886

VII. Jahrgang.

Die Dobrujscha.

Bukarest, 2. März.

Wir haben vor einigen Tagen erst an dieser Stelle einen Aufsatz des Herrn Majorescu reproduziert, in welchem derselbe der jetzigen Generation einen Spiegel vorhält, worin sie mit Grausen ihre eigenen Züge erkennt.

Jeder Unbefangene muß diesen Worten des Ministerpräsidenten aus voller Seele zustimmen. Wenn schon das parlamentarische Leben in Rumänien weit davon entfernt ist, dem zu entsprechen, was man in vorgeschrittenen Kulturstaaten unter Konstitutionalismus versteht, so kann man sich leicht denken, zu welcher fragwürdigen Gestalt derselbe in der Dobrujscha sich gestalten würde.

Aus dem Parlamente.

Sitzung vom 2. März.

Herr Frumuschianu bittet das Präsidium, bei den verschiedenen Sektionen dahin zu wirken, die denselben eingereichten Projekte schneller zu erledigen.

Sitzung der Deputiertenkammer vom 2. März.

Herr Janoli ergreift das Wort, um seine an den Justizminister gerichtete Interpellation betreffend die in der letzten Zeit vorgenommenen Ernennungen und Entsetzungen zu entwickeln.

dem gegenwärtigen Gesetze der Justizorganisation hat der Minister das Recht, Justizbeamte zu ernennen und ihres Amtes zu entheben. Worüber also beklagt sich der Interpellant? Auch ist es im Gesetze ausdrücklich vorgesehen, daß die Mitglieder der Gerichtshöfe fortwährend gemechselt werden, aus welchem Grunde auch die Unabsehbarkeit der Richter dieser Instanzen nicht ausgesprochen wurde.

Rumänische Zeitungshinrichten.

Bukarest, 2. März.

„Doina nationala“ bespricht den guten Eindruck, welchen die Neuerung des Justizministers Herrn Stasescu gelegentlich der Wahl des Präsidenten der vierten Sektion des Jassyer Tribunales gemacht hat.

len haben sollte. Dieser Schritt des Justizministers ist insofern von weittragender Bedeutung, als er den praktischen Werth der Wahl durch den Beamtenkörper selbst dem der Erwählte angehört zu beweisen hat, ehe das Gesetz über die Ernennung der Justizbeamten promulgiert wird.

„Romania libera“ fährt in ihrem Studium des neuen Unterrichtsgesetzes fort und findet, daß die Feststellung der Lehrprogramme durch den permanenten Rath im Unterrichtsministerium an Stelle des Generalrathes, der aufgelöst werden sollte, gerechtfertigt ist.

„Romania“ (opp.) findet, daß die Zurücknahme der Demission seitens des Ministeriums Bratianu Niemandem überlassen konnte. Daß aber General Lecca seine Demission zurückgezogen hat, scheint doch einige naive Leute überrascht zu haben.

Ausland.

Ein königliches Concept. Aus Belgrad wird berichtet: König Milan hat den serbischen Friedensvertrags-Entwurf in einem Artikel selbst verfaßt. Der König liebt Theatercoups, und angesichts der wiederholten Vorstellungen der diplomatischen Vertreter in Belgrad, die ihm anrathen, bald diesen und bald jenen Gegenstand von der Erörterung auszuschließen, soll er ausgerufen haben: „Nun gut, laßt uns einen Frieden ohne Bedingungen haben.“

Das unverföhliche Ausland. aus Sofia wird uns gemeldet: Man will in hiesigen, gutunterrichteten Kreisen wissen, daß Oesterreich-Ungarn

Zeitschrift des „Bukarester Tagblatt“.

Ein Mord.

Criminalroman nach Emil Gaborian.

(98. Fortsetzung.)

Die Gouvernante sah sich um, als ob sie an Flucht dachte.

— Und ich? rief sie. Das Fräulein wird mich forttragen...

— Wollen Sie lieber, daß sie sterbe?

— Ich werde eintrüben sein, mein Ruf vernichtet. Raymond sah ein, daß ein längerer Unterhandeln die Gouvernante nur bedenklicher machen könne.

— Die Zeit drängt, sagte er. Der günstige Augenblick geht unnütz vorüber. Nehmen Sie meinen Arm...

— Nein! rief sie. Ich will nicht.

Raymond war nicht geneigt, weiter zu unterhandeln. Mit raschem Griff sich ihres Armes bemächtigend, zog er sie mit sich fort und trat in das Haus. Erst auf der Treppe gab er sie frei.

— Nun führen Sie mich! sagte er.

Die Gouvernante dachte nicht mehr an Widerstand. Sie ging ihm in das zweite Stockwerk voran und sagte oben angekommen:

— Erwarten Sie mich hier! Ich will Sie dem Fräulein melden...

— Das ist überflüssig. Gehen Sie voran, ich folge Ihnen...

— Aber...

— Ich sage Ihnen, daß Sie vorangehen sollen! Wollen Sie ihr denn Zeit zum Ueberlegen lassen?

Selbst vor Angst gehorchte die Gouvernante. Sie schritt einen dunklen Korridor entlang und öffnete dann die Thür eines kleinen Salons, der von einer Lampe erleuchtet war.

— Fräulein... begann sie, aber Raymond schob sie rasch beiseite und trat ein.

— Ich bin es! sagte er.

Fräulein Simone saß bei dem Tische und blätterte in einem Packet Schriften, die vor ihr lagen.

Als sie Raymonds Stimme vernahm, sprang sie so ungestüm auf, daß der Stuhl umfiel, und wich mit vorgestreckten Armen bis zum Kamin zurück.

— Er! murmelte sie. Raymond!...

Man brauche sie nur anzusehen, um die Ueberzeugung zu erlangen, daß Fräulein Lydia nicht ohne Grund um ihr Leben besorgt war. Sie war nur noch ein Schatten von dem, was sie früher war. Die Wärmepflanzen des Kamins waren nicht so weiß wie ihr Gesicht. Das Feuer ihrer Augen war erloschen.

Die erste Ueberraschung wich aber rasch, ihre Wangen färbten sich und in stolzem Ton rief sie:

— Sie hier!... Was giebt Ihnen ein Recht zu einer solchen Verwegenheit?...

Sie wies mit gebieterischer Gebärde nach der Thür, aber Raymond rührte sich nicht.

— Vielleicht bin ich von Ihnen, sagt er in bitterem Ton. Man sagt, daß Sie heiraten werden...

Sie sah ihn fest an und sprach mit leiser bebender Stimme:

— Man hat Ihnen die Wahrheit gesagt.

— Das werde ich aber nie zugeben! rief Raymond heftig.

Fräulein Simone zuckte nicht.

— Mit welchem Recht? fragte sie kalt.

— Mit jenem Recht, das mir ihre Liebe und Ihre Schwüre verleihen! Haben Sie vielleicht den Tag vergessen, an dem Sie, das Haupt an meine Brust gelehnt, zu mir sprachen: „Ein Mädchen wie ich liebt nur einmal in seinem Leben. Sie wird die Frau des Mannes, den sie liebt, oder sie stirbt.“

Die Gouvernante trat dazwischen.

— Aber um des Himmels willen... begann sie, doch Fräulein Simone winkte ihr zu schweigen.

— Laß ihn! sagte sie. Es scheint, daß mir kein Schmerz erspart werden soll.

— Sie wissen nicht, was ich gelitten habe, erwiderte Raymond.

— Ich weiß nur, daß Sie mich unnütz quälten

und daß es edel von Ihnen wäre, wenn Sie mich verließen.

— Nicht bevor ich mit Ihnen gesprochen habe...

Er trat näher und fuhr in einem Ton fort, aus dem die mühsam unterdrückte Leidenschaft sprach:

— Ich bin gekommen, um Sie über unsere Lage aufzuklären. Über allen gesellschaftlichen Verpflichtungen steht ein heiliges Recht und zugleich eine Pflicht: Die Verteidigung von Ehre und Leben. Die Grenze des Geduldbaren ist überschritten, mir sind aller Verpflichtungen ledig. Reichen Sie mir die Hand und lassen Sie uns erhabenen Hauptes dieses verhängnisvolle Haus verlassen! Man will sich Ihrer Person verschern, um sich Ihres Vermögens zu bemächtigen. Lassen Sie ihnen deshalb die Millionen als Beute! Was für einen Werth hat das Geld für uns, für Sie und mich? Ich werde genug verdienen, mehr als wir brauchen. Kommen Sie! Wenn Sie nicht das treulosste aller Geschöpfe sind, müssen Sie mir folgen...

Fräulein Simone hatte ihn mit der Hand eines in sein Schicksal ergebenden Opfers angehört.

— Mein Los ist entschieden, sagte sie. Kein Mensch kann es mehr ändern. Ich opere mich Interessen, welche mehr Werth haben als mein Leben...

Sie sah nicht eifersüchtig! Ich breche mein Versprechen nicht, ich habe mich keinem andern Manne verlobt, Raymond, sondern dem Tod, und mein Brautbett wird ein Sarg sein. Meine Leiche wird den Abgrund der Schande, der sich vor mir geöffnet hat, schließen...

Raymond schwante einen Augenblick, was er thun solle.

— Nun, sagte er endlich, ich bin bereit, mich so gleich zurückzuziehen, wenn Sie mir mittheilen, warum Sie sich opfern. Ich habe ein Recht, dies zu fragen. Opfern Sie nicht gleichzeitig auch mein Leben?

— Das ist ein Geheimniß, das mit mir ins Grab sinken muß, erwiderte Simone.

Der Jörn übermannte Raymond wieder.

— Wenn das Ihr letztes Wort ist, rief er, dann weiß ich, was mir zu thun übrig bleibt.

— Was?

Ich werde Herrn Philipp aufsuchen und er wird mir Rücksicht anlegen müssen über die Gewalt, die man Ihnen angethan hat...

— Das werden Sie nicht thun! rief Fräulein Simone aufspringend.

— Ich werde es thun, so wahr ein Gott im Himmel ist! Wer sollte mich daran hindern?

— Ich! erklärte das junge Mädchen.

Sie ergriff Raymonds Hand und drückte sie mit einer Kraft, deren man sie nicht für fähig gehalten hätte.

— Ich! fuhr sie fort. Ich werde, wenn es sein muß, als Bittende vor Ihnen auf den Knien liegen. Unglückseliger, wollen Sie vielleicht meine Augenblicke durch das Bewußtsein vergiften, daß ich das Opfer vergebens bringe!

— Dann nennen Sie mir wenigstens den Namen des Mannes, den Sie heirathen sollen!

Fräulein Simone schien einer Ohnmacht nahe.

— Wären Sie unnoher unglücklich, fragte sie, wenn ich diesen oder jenen heirathe?

— Das schadet nichts... ich will den Namen wissen...

Eine Stimme, die von der Thür her kam, unterbrach ihn:

— Das Fräulein von Maillefort heirathet den Grafen von Combel...

Während wandte Raymond sich um und fand der Herzogin und dem Herzog Philipp gegenüber.

Mutter und Sohn waren gleichzeitig heimgekehrt. Als sie die Treppe emporstiegen, hörten sie Raymonds Stimme in Simones Zimmer und eilten sofort dorthin.

— Ich habe Ihnen erklärt, daß der Herr Graf von Combel der Bräutigam meiner Tochter ist, wiederholte die Herzogin.

Raymond hatte es nur zu gut gehört, aber die Nachricht traf ihn so unerwartet, daß ihm die Sprache verlagte.

— Das ist eine schändliche Lüge! stieß er entsetzt hervor,

und Russland in allen Fragen, welche die Balkanhalbinsel betreffen, einverstanden sein und Hand in Hand gehen. Diese Tatsache macht sich am meisten bei den eben ins Stocken gerathenen Friedensverhandlungen in Bukarest bemerkbar. Dieses Einverständnis der an den Neugebaltungen der Balkanhalbinsel zunächst interessirten Großmächte scheint indes den Fürsten Alexander durchaus nicht außer Achtung zu bringen. Er ging frohen Muthes nach Philippopol, von wo er heute zurück erwartet wird. Die Reise nach Konstantinopel mußte er einstweilen aufgeben, da die Gährung in Osmunien und das ostentative Fernbleiben des russischen Vertreters in Philippopol gelegentlich des Einzuges des „neuen General-Gouverneurs“ nicht darnach angethan sind, eine solche Reise als rathsam anzupfehlen. Trotzdem baut Fürst Alexander, — wie es scheint — sehr stark auf die englische Protection und läßt sich selbst in den Detailfragen vom hiesigen englischen Agenten Lassals, — welcher fast täglich zur Audienz geht, — berathen und informiren. Andererseits läßt der Fürst Karaneloff und Genossen freie Hand, gerirt sich als ultra-konstitutioneller Monarch und hofft, auf diese Weise alle Schachzüge der russischen Diplomatie zu pariren. Das Volk ist jedoch anderer Ansicht und weiß sehr gut, daß die Herrlichkeit eines bulgarischen Fürsten, welcher gegen die Intentionen des russischen Cäsars handelt und somit von diesem verfolgt wird, — nicht von langer Dauer sein kann. Deshalb bebauert man allgemein den Fehltritt, welchen Fürst Alexander gemacht hat. Dieser Irrthum wird hier umso beklagenswerther betrachtet, da sich Fürst Alexander zu einem Bündniß mit der Türkei einverstanden erklären konnte, welches seine Spitze in erster Linie gegen Russland richtete. Daher hält man es nun fast für unmöglich, daß sich Kaiser Alexander von Russland mit dem Fürsten Alexander von Bulgarien je wird versöhnen können. Dazu kommt noch Russlands Forderung zur Erfüllung der mit Bulgarien vor drei Jahren abgeschlossenen Militärkonvention, in welcher Angelegenheit nächsten General-Kaulbars aus St. Petersburg hieher eintreffen wird. Sodann wird Fürst Alexander abermals vor die Alternative gestellt werden, sich entweder auf Gnade und Ungnade Russland zu ergeben oder aber auf den bulgarischen Thron zu verzichten. Wer an eine andere Lösung glaubt, der kennt die hiesigen Verhältnisse nicht.

**Russische Selbstüberhebung.** Ein englischer Korrespondent weiß aus Odessa merkwürdige Auslassungen eines russischen Generals, der früher eine hohe amtliche Stellung in Petersburg bekleidete und mit Auszeichnung in dem letzten russisch-türkischen Kriege diente, über Oesterreich zu erzählen. „Ich wurde überrascht“, schreibt der Korrespondent, „durch die Festigkeit der Meinungen des Generals. Oesterreich, rief er aus, verschuldet das ganze Ansehen. Es war der Hauptanführer der muthwilligen und wahnsinnigen Aggression Serbiens, und über kurz oder lang wird es für seine Skatelen büßen müssen, indem es gezwungen sein wird, sich Gebietsverluste gefallen zu lassen, wenn alle diese diplomatischen Scheincompromisse durch die energische Fortwärtspolitik, welche Russland künftig einzuschlagen beabsichtigt, und durch die endgiltige Regelung der Verhältnisse des südbalkanischen Europa weggesegt worden sind. Wir, die wir hinter den Kulissen stehen und das unerschütterliche Ziel unserer nationalen Politik kennen und demselben vertrauen, lachen über die gegenwärtige klägliche Haltung dieser Balkanstaaten. Dort werden wahrscheinlich einige Schwamm-Dynastien neben der Landkarte verändert werden. Ich würde“, schließt der Korrespondent, die etwas energisch ausgedrückten Meinungen meines Freundes nicht zitiren, wenn dieselben irgendwie ausnahmsweise wären, aber thatsächlich sind sie so ziemlich gleichlautend mit jenen, die allgemein in einflussreichen militärischen Kreisen gehegt werden.“ — Daran zweifeln wir nicht, wohl aber zweifeln wir daran, daß die Militärs die Politik machen, und überdies — fürchtet sich Oesterreich nicht.

**Der Rubel im Solde.** Es gibt in Lemberg ein russisches Blatt, russisch in der Sprache, in seinem Programm und in seinen Beziehungen mit Russland. Das Blatt heißt „Slovo“ und die öffentliche Meinung in Galizien betrachtet es als das spezielle Organ der St. Petersburger Regierung. Es gibt ferner in Galizien eine Art von Bank unter dem Namen „Landwirtschaftliches Kredit-Institut für Galizien und die Bukowina“; diese Anstalt wurde von den ruthenischen Agitatoren gegründet und hat zur Blüthezeit der sogenannten St. Georgspartei in Galizien unter dem Ex-Metropolit Sembratowicz vorzüglich die Diözesan-Fonds der Seelsorger-Witwen und Waisen verschlungen. Diese „Bank“ hat vor zwei Jahren die Zahlungen eingestellt, einer ihrer Directoren ist zu 2 Jahren Kerker verurtheilt worden. Trotz dieser offensündigen Thatfachen hat die „Bank“ weder liquidirt, noch ist über sie der Concurs verhängt worden. Vor mehr als einem

Jahre ging das Gerücht, daß die Bank aus Russland eine ansehnliche Subvention erhalten habe und daß sie nun halb und halb gerettet sei. In der That hat das Institut in aller Stille die Geschäfte wieder aufgenommen. Durch eifrige Nachforschungen ist es gelungen, zu erfahren, daß dank den vereinten Bemühungen des Directors einer Wiener Versicherung-Anstalt und des namlosen P. Namomowicz der russische Finanzminister eine russische Eisenbahn-Gesellschaft ermächtigt habe, dem erwähnten Institute ein Darlehen von 400.000 Rubeln zu geben; es wurde nur die einzige Bedingung gestellt, daß die Leitung der Anstalt einem gewissen Kosnirski übertragen werde. In Lemberg war die Ueberzeugung allgemein, daß das Institut durch diese Hilfeleistung nicht zu retten sei. In der That begann man vor zwei Monaten davon zu reden, daß die Anstalt — nicht etwa Bankrott gemacht, sondern neue Subsidien aus Russland erhalten habe. „Um die Neugierde der Abonnenten zu befriedigen“, brachte „Slovo“ dieser Tage ein Communiqué über diesen Gegenstand. Dasselbe besagt 1. daß in Petersburg sich ein „Synbat“ gebildet habe, welches die dubiosen Aktien der Anstalt um den Betrag von 1.185.000 fl. an sich gebracht hat; 2. daß die Anstalt künftig besser sichergestellt sei als irgend eine andere Bank; 3. daß die Bank in der Lage sei, 265.000 fl. zu lösen, die sie von Landbauern an Zinsen zu fordern hat, so daß diese Schuldner künftig nur das Kapital zu bezahlen haben; 4. daß das Petersburger Synbat den P. Namomowicz ermächtigt habe, die von ihm erworbenen Aktien nach seinem Gutdünken zu verwenden. So wird unter der Form einer Subvention von einer Million Rubeln die Propaganda unter die „armen ruthenischen Bauern“ getragen, welche Russland treu geblieben sind, und wird ihnen zugleich gezeigt, wer der Vertrauensmann des wohlthätigen Russland sei. Im Herbst des Jahres 1884 hat Landmarschall Zyblikowicz Anstrengungen gemacht, mit Hilfe der Landesbank, welche unter Konvok des Landes-Ausschusses steht, die Angelegenheiten des ruthenischen Instituts zu regeln. Die Verhandlungen schiederten an einer erbärmlichen Summe von 250.000 fl., für welche die Landesbank keine genügende Deckung fand. Und nun haben wir in Lemberg ein russisches Gläubigen-Institut, das „besser sichergestellt“ ist, als irgend eine andere Bank“ und mit der bauerlichen Bevölkerung arbeitet. Herr Namomowicz wird — wie „Slovo“ mittheilt — seinen Wohnsitz in Wien haben.

**230.000 Brodlose in Paris!** Der „Cri du peuple“ veröffentlicht nachstehendes Entree-Liste: „Wir erinnern, daß nach einer offiziellen Statistik in Paris eine Armee von hundertundachtzigtausend brodlosen Glenden besteht. Die Armee steht auf den Kontroll-Listen der Armenverwaltung. Zu diesen hundertundachtzigtausend Armen muß man noch fünfzigtausend „irreguläre“ hinzufügen, welche sich nicht auf die Armenlisten haben stellen lassen. Im Ganzen gäbe es demnach in Paris bermalen 230.000 Brodlose. Es klingt daher nicht gerade unwahrscheinlich, wenn — wie ein anderes Pariser Journal zu melden weiß — die fremden Botschafter und Gesandten besorgte Wiene zur Schau tragen und sehr pessimistische Berichte über die öffentliche Lage in Paris ihren respektiven Regierungen zugehen lassen.“

## Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 3. März.

### Tageskalendar.

— Donnerstag, den 4. März (30. Februar) 1886.  
— Rom. Kathol.: Requiem. — Protestanten: Marian.  
— Griech. Kathol.: Leon.  
— Mittheilungen des Herrn Neu, Optiker, Viktoria-Strasse Nr. 60 Nachts 12 Uhr — 9, früh 7 Uhr — 3,5, Mittags 12 Uhr + 0 Krumm. Barmherzigen 758. Pinnne, bewillt.

Seine Majestät der König empfing gestern Herrn A. Veldiman, den diplomatischen Agenten Rumäniens in Sofia, in Audienz.

Bei der kaiserlich deutschen Gesandtschaft hat gestern ein großes diplomatisches Diner stattgefunden. Ball bei der italienischen Gesandtschaft. Das Ballschiff, welches der italienische Gesandte, Graf Tornielli, vorgestern gab, gehört zu den glänzendsten der heutigen Saison. Die Salons des Grafen hatten die diplomatische Welt und die Spitzen der rumänischen Aristokratie versammelt. Die Honneurs machten die Gräfin Tornielli und deren Nichte, Frä. Lazzari, mit derjenigen Grazie und Liebenswürdigkeit, welche man an den beiden Damen schon öfter zu bewundern Gelegenheit hatte.

Von der Friedensconferenz. Ihre Excellenzen, die Herren Nadid Pascha, Mijatowits und Gneschoff haben von ihren Regierungen Instruktionen erhalten, welche die Bestätigung derjenigen Friedensbedingungen seitens des Belgrader Kabinetts enthalten, welche der Repräsentant der hohen Pforte dem Herrn Garaschawin vorgelegt hatte. Einige Schwierigkeiten von

— Die Frau Herzogin ist eine Frau, während Sie ein Mann sein sollten.

... Ist der Degen, den Sie von Ihren Vorfahren geerbt haben, so verrottet, daß Sie eine solche Demüthigung ruhig hinnehmen?

— Mein Herr! rief Herzog Philipp.

— Philipp! besänftigte ihn die Herzogin rasch.

— Es ist ja richtig, fuhr Raymond in ironischem Ton fort, daß Herr von Combel ein nicht zu unterschätzender Gegner ist. Er hat ja einst von seiner Gewandtheit in der Fechtkunst gelebt...

— Ueber diese Aeußerung werden Sie mir eine Erklärung geben! schrie der Herzog.

Da trat Fräulein Simone zwischen die Streitenden.

— Kein Wort mehr! rief sie. Ich will es! wandte sie sich an ihrem Bruder. Ich habe mein Recht, es zu wollen, theuer genug erkaufte. Und von Ihnen, Raymond, wäre es unedel, einen Mann ferner herauszufordern, der Ihre Herausforderung nicht beachten darf...

Raymond schwieg. Ihm entging nicht die ungewöhnliche Gelbde der Herzogin, und er war von derselben überrascht.

— Glauben Sie mir, sagte sie, daß mir nicht minder leidens als Sie, aber es gibt im Leben oft unerhittlichen Zwang. Diese Heirat muß stattfinden und wenn es uns alle das Leben kostete...

— Und sie wie? statfinden, fügte der Herzog hinzu.

— Ich aber, rief Raymond, sich hochaufrichtend, schwöre Ihnen bei allem, was mir auf Erden heilig ist, daß sie nicht stattfinden wird!

— Was hoffen Sie denn noch? fragte die Herzogin.

— Das ist mein Geheimniß... Theilen Sie aber Herrn von Combel mit, was ich hier geschworen...

... Vielleicht veranlaßt es ihn, sich den Schritt zu überlegen...

Er neigte sich über Fräulein Simone, die wie leblos auf einen Stuhl gesunken war, drückte ihr sanft die Hand und verließ das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

untergeordneter Bedeutung haben es mit sich gebracht, daß der Friedenstraktat gestern nicht unterschrieben werden konnte, aber man hegt gegründete Hoffnung, daß die Unterzeichnung heute erfolgen werde.

Der oberste Militär-Anstaltsrat ist für heute zu einer Sitzung in das Kriegsministerium berufen worden.

Herr Stefan Jorgulescu, gewesener Oberstaatsanwalt ist zum Director des „Monitor official“ und der Staatsdruckerei ernannt worden. Derselbe hat gestern seinen Posten angetreten.

Dr. Stefan Beloanu, der Gründer des Stabliments „Valta Alba“ ist unter Kuratel gesetzt worden. Das Kaiserliche Tribunal sah sich zu dieser Maßregel wegen des Doctors Geisteskränkung veranlaßt. Provisorisch wurde die Schwester des Kranken zur Tutorin ernannt.

Herr Sr. Cantacuzino, welcher von seiner Reise ins Ausland zurückgekehrt ist, hat seine Demission als Generaldirector des Theaters zurückgezogen.

Herr A. Andronescu wurde an Stelle des abgegangenen Sr. Mihaileanu zum Inspector des Nationaltheaters ernannt.

Für das Monument Pavila's hat das betreffende Comité bis jetzt die Summe von 5300 Lei aufgebracht.

Die Direction des Departement für technische Arbeiten an der hiesigen Primarie hat das Project der Wasserverforgung der Stadt Bukarest in Druck erscheinen lassen. Diese überaus wichtige Arbeit, die unter der Leitung des Ingenieurs Cucu zu Stande gekommen ist, enthält folgende Abtheilungen: 1) ein Memorandum, in welchem die Wasserverforgungsfrage behandelt, das Project Burtly-Ziegler genau analysirt und ein Gegenproject mit seinen Einzelheiten aufgestellt wird. 2) Das Bedingnißheft für die Lieferung der Leitungsröhren, der Meßapparate, der Pähne sowie das der allgemeinen Unternehmungsbedingungen. Diese Arbeit macht der Direction des Departements für technische Arbeiten alle Ehre und es gereicht uns zur Freude, das constatiren zu können.

Seine Spejalschule für Kavallerie soll in Kurzem in's Leben gerufen werden. Es wurde eine Kommission von drei Generalen und zwei Obersten bestimmt, welche unter dem Vorfige des Generals der Kavallerie das bezügliche Project auszuarbeiten wird.

„Lira.“ Der philharmonische Verein „Lira“ veranstaltet den 20. März d. J. einen glänzenden Maskenball, der sich um so interessanter gestalten dürfte, als auf demselben eine Konkurrenz zwischen „Lira“ und mehreren ausländischen Musikvereinen zum Austrage kommen soll. Bereits haben sich derer sechs angemeldet. Bei der ausgezeichneten Führung und dem tüchtigen Dirigenten ist es zweifellos, daß die „Lira“ den ersten Preis erhält. Es ist uns nicht gestattet, mehr über dies Ballsfest zu verrathen, welches der Ueberschungen eine schwere Wange bringen wird.

Der Ball der Kaufleute, welcher letzten Sonnabend im Nationaltheater abgehalten wurde, hat ein Reinerträgniß von 15.000 Lei abgeworfen.

Vom Kellnerballe. Die Menschen, denen das Festtagskleid zum Alltagsgewande wird, bewegen sich naturgemäß im Grad leichter und ungezwungener, als Diejenigen, welche nur die und da dieses so seltsam geschnittene Garderobestück aus dem Kasten nehmen und auf die Hüften ziehen. Daher mag es auch kommen, daß der Kellner im Ballsaale, wenn er nicht in Amt und Würden, sondern nur als Gast und Tänzer erscheint, eine, man möchte sagen, fast vornehmere Legierität zur Schau trägt, und da er durch den Verkehr mit so vielen Personen aller Stände sich Schliff und Umgangsmanieren feinsten Art aneignet, so ist es leicht erklärlich, daß der Kellnerball einer der interessantesten Bälle der Saison, der sich so distinguirt und respektabel präsentirt wie irgend ein Ball des hiesigen Carnevals. Zum Lob und Preis des Bukarester Kellners ist schon viel, sehr viel gesagt worden und wir können den wackeren Gastwirthschafts-Behilfen das Kompliment nicht versagen, daß bis heute noch die Führung der Kellner in Händen von Männern ist, die allezeit bestrebt waren, den Ruf des Kellners zu erhalten. Offenlich bleibt die Führung auch fernerhin in diesen bewährten Händen.

Der vorigen Montag in dem Vosselsaal abgehaltene Ball der Kellner zu Gunsten des Kellnervereins hat wieder deutlich gezeigt, daß die gegenwärtige Leitung das Vertrauen des besten Theiles der Standesgenossen besitzt. Die Patronesse Frau J. Labes erschien in feinsten Toilette und machte in belannt liebenswürdiger Weise die Honneurs. Schöne Birthingen, behäbige Wirthe, feine Kellner und mudefaunere Wirtinnen wählten und polkten auf dem Parquet unermüdet bei den Klängen ausgezeichneter Musik bis zum Morgen, und als die letzten Paare den Saal verließen, da war Bukarest bereits wach und frohes Morgenleben herrschte in den Straßen. Mit Stolz und Freude kann das Comité auf den gelungenen Abend zurücksehen, der den Bukarester Kellner von Neuem geehrt hat. In gewohnter Aufopferung stand Herr Brancevici, Präsident des Vereines dem Comité vor und ihm zur Seite Herr Fris Siegel der bekannte feine Arrangeur.

Bruder-mord. Nicolae Petrescu feuerte gestern auf seinen Bruder Florica Petrescu, Strada Florilor Nr. 14 aus einem Revolver drei Schüsse ab. Der Verwundete wurde in ärztliche Pflege gegeben, während der Angreifer in polizeilichen Gewahrsam sich befindet.

Galager Schützenverein Subertus. Dieser Verein, der sich in Galag allgemeiner Beliebtheit erfreut, veranstaltet Sonnabend den 6. März d. J. ein Tanzkränzchen zu welchem bereits die umjassensten Vorbereitungen getroffen worden sind. Diese Kränzchen gehören seit Jahren zu den Galager Elitebällen und ist eine rege Theilnahme auch diesmal umso eher vorauszusetzen, als das Arrangement sich in den besten Händen befindet.

Galager Volksbewegung. In Galag wurden vom 21. bis zum 27. Februar 16 Knaben und 24 Mädchen zusammen 40 Kinder geboren. Gestorben sind in diesem Zeitraume 24 Personen.

Die Hochschule Heidelberg feiert in diesem Jahr bekanntlich das Jubiläum ihres 500jährigen Bestandes. Die Festlichkeiten werden am 2. August ihren Anfang nehmen; der große historische Festzug wird am 6. oder 7. August stattfinden. Seit dem Jahr 1502 haben zahlreiche Ungarländer und Siebenbürger, insbesondere auch Siebenbürger Sachsen aus den reichen Quellen der Wissenschaft dort geschöpft.

Gegen den Mädchenhandel. Aus West wird geschrieben: Das Kapital „Mädchenhandel“ will aus den Spalten der Tagesblätter nicht verschwinden. Beinahe alltäglich werden Fälle berichtet, in welchen unerfahrene Frauenpersonen von gewissenlosen Agenten unter allerlei Versprechungen ins Ausland gelockt und dort an Seelenhandeln verkauft werden. Es ist ein öffentliches Geheimniß, daß die Schandhändler Italiens, Rumäniens, Bulgariens, Griechenlands, der Türkei und Kleinasiens Ägyptens und Ostindiens größtentheils mit ungarischen Mädchen besetzt sind, daß selbst aus Buenos Ayres, Rio de Janeiro, aus Peru und Chili die Besten solcher Häuser durch ihre Agenten „Waare“ aus Ungarn

beziehen. Wohl thun die Behörden, voran das Ministerium des Innern, das Möglichste, um diesem entsetzlichen Handel nach Kräften zu steuern, allein Umstände der verschiedensten Art sind es, welche alle Bemühungen zunichte machen. Bereits im den Jahren 1868 und 1869 erließ das Ministerium des Innern Verordnungen, um dem Uebel soviel als möglich zu steuern. In erster Linie befehlete eine Verfügung, wonach es den Behörden strengstens untersagt ist, dienstthuenden Frauenzimmern Pässe nach dem Orient auszufolgen, deren Ansuchen dem Ministerium nicht zu unterbreiten, die Venerberinnen um Pässe auf die Gefahren, die ihrer im Morgenlande harren, aufmerksam zu machen — ja sogar bei solchen, welche behaupten, bereits einen Posten bekommen zu haben und sich zum Antritte desselben nach dem Orient begeben, sich von der Wahrheit dieser Angabe durch das betreffende k. und k. Konsulat zu überzeugen und dann erst die Ausfolgung des Passes zu empfehlen! Abgesehen davon, daß ein großer Theil unserer Behörden noch immer in Passangelegenheiten viel zu lag ist — finden es die Herren Vändler und deren Agenten gar nicht für nöthig, ihrer „Waare“ hier Pässe zu besorgen. Es bestehen in Rumänien sowie im Orient in jeder größeren Stadt ganze Passhöfen, wo sich die Händler zu festgesetzten Preisen mit den nöthigen Dokumenten versehen — was bei der großen Verschämtheit der üblichen Personbeschreibungen in den Pässen nur zu leicht möglich ist. Es werden in Rumänien ganz einfach Pässe rumänischer Frauen und Mädchen aufgelaufen: bereits dort befindlichen Ungarinnen wird der Paß abgenommen und mit denselben wieder neue Waare hinausgeschmuggelt und der Grenzbeamte kann den mit regelrechtem österreichisch-ungarischen oder rumänischen Pässe versehenen den Uebertritt nicht verwehren. Sollen die verschärften Passvorschriften für den Orient nicht wirkungslos bleiben, so muß jede nach dem Orient reisende Frauensperson mit einem Pässe versehen sein, welcher ihre an demselben unentbehrbar besessenen abgestempelten Photographie enthält. Mit dieser Maßregel wäre in erster Reihe der Paßhandel vollkommen lahmgelegt. Das zweite und noch beidemal größere Uebel liegt darin, daß die Behörden die „Waare“ und die Händler nicht kennen. Soll mit diesem Uebel gründlich aufgeräumt werden, müßten vor Allem energische und tüchtige Agenten speziell zu diesem Zwecke nach den hauptsächlichsten Export- respektive Importgebieten geschickt werden, um an Ort und Stelle sowohl die Händler als deren Agenten kennen zu lernen. Was Rumänien und Bulgarien anbelangt, bilden unsere Café-Gesangsängerinnen einen sehr lebhaften und vielgesuchten Exportartikel für diese Länder. Man frage nur, was für Establishments die Wader und Silber in Galag, die Tinta Panalotta in Sofia und viele Andere, die ihren Bedarf an Künstlerinnen ganz ungenirt von hier beziehen, haben! Noch mehr! Ein Herr „Director“ Stegler's Cronheim acquirirt hier ganz offen Chansonetten-Sängerinnen für New-York, während Herr Silber aus Galag durch einen Agenten die Werbetrömmel rühren läßt, nachdem er erst im November 14 Damen nach Galag in sein berühmtes Establishment „zur Stadt Petersburg“ führte, über deren Verbleib hier alle weiteren Nachrichten fehlen. Die geschickten Zustände haben auch die Aufmerksamkeit des Oberstadthauptmanns v. Lördt auf sich gezogen und liegt gegenwärtig dem Minister des Innern ein längeres Elaborat des Polizeichefs vor, in welchem die Angelegenheit des Mädchenhandels eingehend erörtert und bei gleichzeitiger Unterbreitung von Vorschlägen um die je baldigere Schaffung eines konkreten, den Mädchenhandel als Verbrechen qualifizirenden Gesetzes ergeht wird, da die hauptstädtische Polizei unter den gegenwärtigen Verhältnissen dem Treiben der Seelenhändler gegenüber geradezu ohnmächtig dasteht.

Das Spiel in Monte Carlo hat wieder ein Opfer gefordert. Ein junger Aristokrat erschöpfte sich unmittelbar unter dem Portal des Casinos, nachdem er vorher circa neunzigtausend Mark verloren hat.

## Theater, Kunst und Literatur.

Fräulein Helene Theodorini hat dieselben Gemächer im Hotel Boulevard inne, welche jüngst von Adeline Batti bewohnt wurden. Die Begleitung des Fräuleins besteht aus einer Gesellschaftsdame und zwei Kammerfrauen. Man vermutet, daß die Künstlerin einen Monat lang in Rumänien bleiben werde.

Professor Robertz wird seine Probevorstellung, zu der die Presse eingeladen ist, erst Sonntag oder Montag im Hotel Union geben.

Deutsches Theater in Galag. Aus Galag wird uns geschrieben: Herr Theater-Director Fr. Dorn scheint es speciell auf uns abgesehen zu haben. Regelmäßig verspricht er uns mehr, als er zu halten beabsichtigt, auf unsere bekannte Nachsicht bauend. Er denkt „Promette c'est noble, tenir c'est bourgeois“. Doch geht der Krug so lange zum Brunnens bis er bricht, und auch der stärkste Geduldsfaden reißt, wenn er zu straff gespannt wird, was Herr Dorn gestern zu seinem Nachtheile erfahren mußte. Der Besuch des Theaters gestaltet sich gestern sehr spärlich, schon im Vorjahre hatte sich der Mangel eines annehmbaren Tenoristen sehr fühlbar gemacht. Man murte, doch in Ermanglung eines Besseren, nahm man mit Herrn Ziegermann fürlieb. Trotzdem heuer auf der Vorankündigung in fetten Lettern, der Name des Herrn Decsy als Tenorist prangte, gehöret Herr Decsy gar nicht zur Truppe des Herrn Dorn, ebenso wenig Fr. Babure, die bei unserem Publicum sehr beliebt ist. In Bukarest, Jassy und Odessa hatte Herr Dorn stets ein Orchester, für das Galager Publicum hält er es nicht der Mühe werth ein solches zu engagiren obgleich ihm dies sehr leicht wäre, da er aus unserer Regimentskapelle ohne viele Schwierigkeiten ein kleines Orchester zusammenzusetzen könnte. Wir müssen uns als Begleitung die Mitglieder eines vertheimten Flügel gefallen lassen. Das theaterbesuchende Publicum hatte rasch Kenntniß von diesen Mängeln erhalten und in nicht gerade wohlwollender Stimmung harrete man auf das Aufgehen des Vorhanges! Wäre er lieber gar nicht aufgegangen! Es wäre uns Allen wohlher, Herr Dorn! Wir Galager haben uns leider daran gewöhnen müssen, keine großen Präntationen zu haben. Wir sind froh, wenn wir überhaupt Etwas für unser Geld zu sehen bekommen; aber mit einer solchen Aufführung wie diese des „Vettelstudenten“ hat man uns noch nie angeführt und scheint es, daß Oberst Olenoff nicht ohne Nebenabsicht zu öfteren Wälen, als es gerade nöthig war, sein „Schwamm drüber“ hören ließ. Wäre nicht Fräulein Weyerhoff gewesen, welche den ganzen Abend hindurch mit ihrem meisterhaften Spiel das Stück hielt, während der Apollosaal wäre von Tönen wiederhallt, die man gerade nicht als Ausdrücke von Zufriedenheit hätte bezeichnen können. Frau Wald-Mitar (Laura) sang nicht ihre Partie, sondern martierte sie bloß, worüber das Publicum nicht wenig erstaunt war. Erst nach dem zweiten Act löste sich das Räthsel, als nämlich Herr Director Dorn vor gut fand, einem hochverehrten Publicum die Mittheilung zu machen, daß Frau Wald-Mitar plötzlich unwohl geworden

und um Nachsicht bitte. Herr Waldner, Jan Ja nicht, ließ auch viel zu wünschen übrig; seine Stimme lang heiser und von seiner Prosa verstand man auch nicht viel, da er mit seinen Worten ein förmliches Wettrennen abhielt; eine ein wenig gemäßigtere Sprechweise wäre sehr am Plage. Herr Schweighofer fehlt zum Ollendorff der rauhe Brustum und sein nicht braunbraunender Ollendorff ist eben keiner; seine Mimik ist recht ausdrucksvoll und ward auch sein Koupel "Schwamm drüber" wiederholt applaudirt. Ueber den Chor sei uns zu sprechen erlassen. Er verdient es einfach gar nicht.

**Jokai in Wien.** In einem Feuilleton des "Nemzet" beschreibt der berühmte Romancier seinen letzten Aufenthalt in der Kaiserstadt. Es soll dies zugleich eine Entgegnung sein auf den heftigen Angriff eines ungarischen Blattes, welches die Fahrt Jokais nach Wien als eine Beleidigung der ungarischen Nation hingestellt hatte. Ueber die 100. Aufführung des "Zigeunerbaron" schreibt Jokai u. A.: Es hat mich nicht verdrossen, daß von den vielen Nationen ein Theil auch mir zufiel. Ich glaube, daß der Schriftsteller, wenn er von dem Publikum seinen Namen rufen hört, die verfluchte Schuldigkeit hat, vor seinem Herrn und Meister zu erscheinen und daß er, mit dem Hut in der Hand sich verneigend, das entgegennehmen muß, was dasselbe spendet, sei dies ein Lorbeer- oder ein Zwiebelstrang; in meinen Augen ist es lächerlich, wenn der Schriftsteller in solchen Fällen prüde ist. Dem Plagiaten gleich fiel der reifartige Blütenregen auf unseren Kopf. Wir hätten singen können: "Bis zu den Knien waltete ich in Rosen". Das heißt, wenn wir gewartet hätten und die Zigeunerhorde nicht da gewesen wäre, denn nach dem Bouquetregen stürzten allförmlich die Zigeunerwagen herbei, um die Blumen zusammen zu raffen. Den armen Strauß hätten sie bald aus dem Gleichgewicht gebracht, glücklicherweise ergriff ich ihn bei der Hand und entriß ihn der Gefahr, umzukippen. "Daß der Devla (in der Zigeunersprache: Teufel) in Euch hineinfahre! Ihr seid ja noch zigeunerischer, als die wirklichen Zigeunerfinder". Nie in meinem Leben besah ich mich in einer solchen Attaque und die ältesten Theaterbesucher können sich nicht erinnern, das Wiener Publikum in einem solchen Entfuchasmus gesehen zu haben". Jokai erzählt dann, daß er im Lande archivarisch den dort arbeitenden ungarischen Geschichtsforscher Ludwig Thaloczy aufgesucht, der für ihn daselbst Daten für den neuesten Roman: "Die drei Marmorköpfe hervorgehelt".

**Der Mailänder Dom.** Aus Mailand wird geschrieben: Das italienische Ministerium des öffentlichen Unterrichts hat beschlossen, für die Facade des Mailänder Doms einen internationalen Konkurs auszusprechen. Von den konkurrierenden Entwürfen wird eine bestimmte Zahl, nicht unter 15, ausgewählt und deren Verfasser ein wiederholter Wettstreit freigestellt werden. Der erste Preis ist auf 40,000 Lire festgesetzt, der Gewinner derselben hat dann die Verpflichtung, die Zeichnung seines Entwurfes im entsprechenden Größenverhältnisse für die Ausführung beizustellen. Auch sind mehrere Nebenpreise in Aussicht gestellt. Die offizielle Ausschreibung des Konkurses dürfte binnen Monatsfrist erfolgen.

**Eine Eigengebliebene.**

bro—. Alice liebte heftig und als sie der Arzt mit dem Pulsometer auskultirt und prüfend in das todbleiche Antlitz der schönen Duderin und in ihr glühendes Auge geblickt hatte, sagte er den Kopf schüttelnd: "Sie haben schon wieder zu viel getanzt, gnädiges Fräulein. Drei Bronchitisauffälle und zwei Lungenerkrankungen, im Verlauf von drei Jagdsaisonspaggen das ist zu viel für einen so zarten Organismus. Noch eine Lungenerkrankung, und ich stehe für Nichts und es kann Ihnen so gehen, wie so vielen anderen jungen Damen, wie Irma V., Johanna K. und was weiß ich noch wie viel anderen schönen Mädchen und Frauen, die dem heißen Boden des Ballsaales zum Opfer gefallen sind." — "Sie meinen, daß ich sterben werde, lieber Doktor? Nun, und was liegt daran? Ist ein solcher Tod nicht schön? Berauscht von Licht und Farbe, von Blumenstau und Poesie fliegt man dahin, und wenn man dann wie der Schmetterling in die Flamme stürzt und von derselben verzehrt wird, ist das nicht ein poetischer Tod?" — "Sie reden wie ein Kind, mein Fräulein, und zwar wie ein recht schlümmes. Die höchste Poesie ist das Leben und das selbe zu erhalten ist die erste Pflicht jedes mit Vernunft begabten Menschen. Sie dürfen nicht tanzen, mein Fräulein, wenigstens einige Jahre nicht, bis die unglückliche Disposition, die Sie sich zu solchen Affektionen zugezogen haben, verschwunden sein wird. Sie dürfen nicht tanzen, wenn Sie leben wollen. Verstehen Sie mich?" In demselben Sinne sprach der ehrliche Arzt auch zu Vater und Mutter Alicen's, aber auch das war vergeblich. Die Mutter stand ganz unter der Herrschaft dieses jungen, verwöhnten Weibes und der Vater war durch seine Berufsgeschäfte viel zu sehr zerstreut, um lange einen Gedanken festhalten zu können. Bald begann das alte Leben wieder und da kam ein neuer Anfall, der das schöne Mädchen an den Rand des Grabes brachte. Wie durch ein Wunder entging sie demselben. Und als sie genes, da war sie schöner als je, ein Hauch überirdischer Zartheit lag über ihre Gesichtszüge, über ihr traumhaft schönes Antlitz gebreitet; aber die unglückliche Leidenschaft war nicht von ihr gewichen. Die Eltern boten alles Mögliche auf, um sie abzuhalten und als nichts mehr fruchtete, da glaubten sie die Liebe werde das bewirken können, was ihre Bitten und Befehle nicht vermochten. Ein junger Mann, der Alice gerne zu sehen schien und auf Vällen stets ausgezeichnet hatte, erhielt Zutritt ins Haus, aber als auch er seine Bitten mit denen der Eltern vereinigte, da fiel er in Ungnade. Eine Leidenschaft schließt jede andere aus, und Mädchen, die den Tanz so lieben, wie das bei Alice der Fall war, haben keinen Raum für eine andere Neigung in ihrem Herzen. Als Gustav auf seinen Bemühungen, sie vom Selbstmorde im Ballsaal zurückzuhalten, bestand, wurde er so ungnädig behandelt, daß er seine Besuche einzustellen gezwungen war. Nach einiger Zeit mußte Alice ihre Mutter wieder durch Bitten und Thränen, durch Trug und Ungeheures dazu zu bewegen, mit ihr abermals einen Ball zu besuchen. Als das schöne Mädchen den Saal betrat, lag ihr ein ganzer Schwarm von Arrangeuren und sonstigen Dandys entgegen. Aber an diesem Abende sollte ihrer etwas bisher Unerhörtes harrten. Sie glaubte zu träumen, aber es war Wirklichkeit, rauschte die Blicke, sie war — zum ersten Male in ihrem Leben sitzen geblieben. Für die erste Quadrille hatte sich wohl ein Tänzer gemeldet, allein kurz vor Beginn derselben kam er und bat um Entschuldigung: er habe ein Telegramm erhalten, das ihn momentan in unaussprechlicher Angelegenheit nach Hause rief; dann kamen die Rondeaux, die zweite Quadrille, dann die dritte und kein Tänzer. Alicen's Herz wollte zerpringen im Krampfe bisher ungekannten Leides. Das Unerhörte geschah, sie selbst forderte die Mutter auf,

mit ihr nach Hause zu fahren; sie gab an, sie habe Kopfschmerz. Wann hätte ein Mädchen selbst der eigenen Mutter gestanden, daß sie nicht aus eigenem Entschlusse, sondern deshalb nicht tanze, weil sie nicht aufgefordert worden war? Am zweitnächsten Tage meldeten die Zeitungen, daß Gustav vier Duellen hatte. Er hatte es zu verhindern gewünscht, daß Alice zum Tanz engagirt werde, und in den meisten Fällen war ihm das durch die einfache Mittheilung, daß der gegenwärtige Gesundheitszustand des Fräuleins diese Schonung erheische, ohne Anstand gelungen. In anderen Fällen aber wurde er gefragt, was für Anrecht er an die Dame habe, ob er ihr Bruder, oder sonst ein Verwandter sei. Ein Wort gab hiebei das andere, und bei unseren derzeitigen Sitten kann man auch von geringerer Ursachen willen einige Duzende derartiger Händel bekommen. Gustav wurde durch einen Säbelstich schwer verwundet, die Ursache seiner Zweikämpfe kam zutage und dieser Akt der Selbstaufopferung machte solchen Eindruck auf das Herz des jungen Mädchens, daß sie plötzlich ein Gefühl zärtlicher Neigung für ihn in ihrem Herzen erwachen fühlte. Vorgefunden fand die Verlobung des jungen Paares statt, bei welcher auch der Arzt zugegen war und dem glücklichen Bräutigam die Hand auf die Schulter legend, sagte: "Sie sind ein größerer Heilfürsler als ich und im Hinblick auf ihre Leistung sollte der bekannte Satz des Galenus abgeändert werden: "Quod aqua non sanat, ignis sanat, quod ignis non sanat, ferrum sanat, quod ferrum non sanat, Amor sanat". Der glückliche Bräutigam wollte in den Ehevertrag ausdrücklich die Bedingung aufgenommen wissen, daß Alice sich verpflichte, drei Jahre lang keinen Ball zu besuchen; allein die Braut bestand darauf, daß diese Klausel als unnötig weggelassen werde, sie habe die Välle ein- und für allemal aufgegeben, meinte sie lächelnd, denn das Sagenbleiben bei einer Quadrille sei ein so schreckliches Gefühl, als daß sie sich dieser Gefahr nochmals aussetzen wollte.

**Kunte Chronik.**

**(Ein Maskenball-Abenteuer.)** Gleich und verlor trat Herr X. dieser Tage zu ungenöthlich früher Morgenstunde in das Zimmer seines Freundes, nickte sich mit dem Taschentuche den Schweiß, welcher trotz der draußen herrschenden Kälte auf seiner Stirn perlte und sagte, sich auf einen Stuhl versenkend: "Lieber Freund, ich bin gekommen, um mir von Dir Rath zu holen, was ich thun soll." — "Was ist Dir denn geschehen?" fragte der Freund, "Du siehst ja aus, als ob Du seit vier Wochen nicht geschlafen hättest." — "Deshalb komme ich ja zu Dir", war die Antwort, "ich habe auf dem gestrigen Maskenball ein Abenteuer gehabt, das so schön, ach so schön anfang, und ein so entsetzliches Ende nahm! Wenn Du mich ruhig anhören willst, so werde ich Dir die Geschichte erzählen". Nachdem sich der Freund eine Zigarre angezündet und auch Herrn X. eine angeboten hatte, welche dieser jedoch mit dem Bemerkten ablehnte, daß er jetzt durchaus keine Lust zum Rauchen habe, begann Herr X. seine schreibbare Geschichte: "Ich war gestern Abends im Club, wo ich bis neun Uhr Karol spielte. Vom Hause hatte ich für heute Urlaub, da meine Frau den Tag über unwohl war und mir gesagt hatte, ich solle mich nur im Klub zerstreuen, sie werde sich früh niederlegen. Was kannst machen? dachte ich und schloß mich unseren Freunden Karl und Emeric an, die auf den Maskenball gingen. Ich versprach mir nicht viel von der Unterhaltung, da ich mich auf Maskenbällen bisher immer schändlich gemopft habe und auch gestern ging es mir in der ersten Stunde meiner Anwesenheit nicht besser; ich hatte mich bereits in allen möglichen Ecken herumgedrückt, unterschiedliche gar nicht maskirte Dritte auf die Bühne rufen erhalten, und wenn ich den Muth faßte, einen Domino anzusprechen, wurde ich entweder aus den Augenwinkeln der Larve mit einem Blide gemessen, als ob ich ein crimen laeso majestatis begangen hätte, oder ich erkannte nach den ersten Worten, daß ich es mit einer Ruchprinzeßin oder so was dergleichen zu thun habe. Der Mensch soll sohd sein, dachte ich, besonders wenn das Gegenheil nicht der Mühe n e ist, und war soeben im Begriffe nachhause zu gehen, als plötzlich knapp an der Thüre ein gelbseidener Domino auf mich trat, mir eine zierliche, elegant gantirte Hand auf den Arm legte und mir zulispelte: "Ah, lieber Muth, Du auch da; dieses Vergnügen hätte ich heute nicht mehr erwartet." — "O, bitte, das Vergnügen ist ganz auf meine Seite", entgegnete ich und gab meine freudige Bereitwilligkeit zu erkennen, als mich die Maske aufforderte, mit ihr eine Promenade durch den Saal zu machen. Sie mußte ein reizendes Wesen sein; wenigstens ließen ihr Gang, ihre Haltung, ihre Sprechweise und was man sonst von ihr wahrnehmen konnte, darauf schließen. Wir unterhielten uns vortreflich, so vortreflich, daß wir uns bald aus dem Saale zurückzogen und ein stilles Plätzchen in einer der Gallerie-Ecken aussuchten, wo man ungehört plaudern konnte. Ich wurde von der reizenden Maske immer mehr bezaubert; plötzlich aber machte ich eine Entdeckung, die mich frapirte. Es kam mir nämlich vor, daß die schöne Maske eine Freundin meiner Frau sei, mit welcher meine Frau viel verkehrte und die mich auch gerne sah; denn sie war in der That ein reizendes Fräulein. Zuerst dachte ich an Verrath, an ein Komplott, um mich auszuspähen; bald aber fühlte ich mich durch das Wesen der schönen Unbekannten wieder beruhigt. So spricht nur wirkliche Neigung, wie sie mit mir sprach, und dann, hatte sie mich nicht immer wohlwollend behandelt? Ich beschloß, mein Abenteuer zu verfolgen, mit dem Vorbehalt, meiner Frau sodann den Umgang mit ihr zu verbieten. Und die Sache nahm auch einen so vortreflichen Verlauf, daß mir nach einem Souper, das wir im Buffet nahmen, die Erlaubniß ertheilt wurde, die schöne Maske in einem Wagen nachhause zu begleiten. Ehe wir ausfanden, sagte sie, sie müsse noch einen Augenblick in den Saal zurück; sie habe dort noch einer Freundin etwas zu sagen; ich solle sie an der Eingangsthüre erwarten. Ihre Abwesenheit dauerte aber länger als ich vermutet hatte und es vergingen gute zehn Minuten, bis der gelbseidene Domino wieder erschien, sich von mir den Mantel umhängen und die Treppe hinabbegleiten ließ. Der Wagen fuhr vor und ich gab dem kutschier die Adresse eines Hotels an. Ich half der noch immer schweigenden Maske in den Wagen, setzte mich neben sie, küßte ihr die Hand, die Fingerspitzen, das Haar und bat sie, sich doch endlich zu demaskiren. Was nun geschah, weiß ich der Reihenfolge nach eigentlich nicht zu bestimmen, aber das Totale war, daß die Larve abfiel, daß ich in dem gelbseidenden Domino an meiner Seite meine eigene Frau erkannte und gleichzeitig — lieber Freund, vor Dir brauche ich mich doch nicht zu schämen — eine fürchterliche Ohrspeiche erhielt." — "Und was geschah weiter?" fragte der Freund. "Dann bekam ich noch einige", erzählte der attrapirte Ehemann weiter. "Zene Fahrer werde ich mein Leben nicht vergessen. Der Kutschker hörte den Kravall im Wagen, blieb stehen; öffnete den Schlag und fragte was es gebe.

"Nichts", entgegnete ich, "ich wollte Ihnen nur sagen, daß Sie nicht vor das Hotel, sondern nach meiner Wohnung Kaffee Nr. 2 fahren sollen". Zu Hause angelangt, eilte meine Frau in ihr Zimmer, sperrte sich daselbst ein und ich hörte, wie sie unsere Vasen und Spiegel eines nach dem andern zerstückte. Auch ich sperrte mich ab und verarbeitete die Thüre mit einem Rastel. Seit damals habe ich meine Frau mit keinem Auge gesehen und traue mich, aufrichtig gestanden, nicht in ihre Nähe zu kommen. Was soll ich thun, lieber Freund?" — "Da ist schmer zu rathen", entgegnete der erfahrene Freund, "besonders einem Menschen, wie Du, der so wenig Muth hat, aber ich an Deiner Stelle würde nach Hause gehen, sämtliche noch übrigen Vasen und Spiegel zertrümmern und ein Heidenhammer machen, daß die Frau es wagte, mit einer Person von so schlechtem Rufe, wie es ihre Freundin war, auf einen Maskenball zu gehen. Du hast nur sehen wollen, ob die Unverschämtheit derselben wirklich so weit gehen könne, den Mann der eigenen Freundin zu verführen zu wollen. Nun siehst Du überzeugt davon, welch leichtsinnigen Umgang Deine Frau frequentirt und das müßte ein Ende haben oder ...". — "Was für ein oder, wenn schon alle Vasen und Spiegel zerbrochen sind?" — "Das Oder wird sich Deine Frau schon dazu denken. Ihre Freundin aber verdient die Strafe dafür, daß sie sich zu einem so schändlichem Komplot gegen Dich hergeben hat". Herr X. vernahm sich hoch und theuer, daß er Muth genug besäße, so zu handeln und es scheint auch dergleichen geschehen zu sein, denn heute Nachmittags waren Glas- und Porzellanhändler fortwährend mit Lieferungen für das F'jhe Haus beschäftigt; und als Herr X. das Haus verließ, that er das mit dem Schritte eines Stegers, wenn auch mit hochgeröthetem Gesichte, namentlich auf der rechten Seite. Das Abenteuer mit dem gelben Domino dürfte Herrn X. und Gemahlin die Lust an Maskenbällen für sehr lange Zeit gründlich vertrieben haben.

**(Jagdstatistik.)** Der von dem Ackerbauministerium jeden veröffentliche Jahres-Ausweis über die Ergebnisse der Jagd läßt erleben, daß in Oesterreich noch immer für die Nimrode ein reiches Feld der Thätigkeit offen ist; Freunde jeglicher Jagd finden reiche Ausbeute; denn es kamen von schädlichem Wild allein zur Abschusse: 40 Wären, 198 Wölfe, 38 Luchse, 23,876 Füchse und 6974 Wabrer, 14,193 Stiffe, 998 Fischeottern, 2514 Dachs, 440 Adler, 98,985 Habichte, Falken und Sperber und 1373 Uhu. Niederösterreich ist nächst Galizien relativ das wildreichste Land. Das Elbrado der Jäger aber ist und bleibt Dalmatien, denn dort ist die Jagd noch immer frei.

**(Die Gottlofen.)** In Paris hat sich ein Verein gebildet, der sich "Die Gottlofen" nennt. Vor allen Dingen soll der Name Gott und alles, was mit ihm zusammenhängt: "Gott, göttliche Macht, Vergebung" u. s. w. in allen Sprachen ausgemerzt werden und in die Kalender sollen als neue Heilige Plato, Lamartine u. c. aufgenommen werden. Die Generalversammlung fand bei Bier und Tabak statt. Die Franzosen haben bekanntlich schon einmal in ihrer ersten großen Revolution den lieben Gott abgesetzt und ein schönes und bedenkliches Weibsbild als Göttin der Vernunft eingesetzt, das aber nicht lange regirt hat. In heidnischer Zeit wurde einmal ein gefangener Rabbi von den König Cyrus geführt. "Sage mir, wo Gott ist", redete ihn der König an, "so gebe ich Dir ein Talent." (Eine große Summe in jener Zeit.) — "Sage mir, wo er nicht ist," antwortete der Jude, "und ich gebe Dir zwei Talente."

**(Die "Könige von Frankreich" als Kellner)** sind nun übertrumpft. Seit Sonntag, den 21. Februar, ist die Auberge des Reines de France — das Wirthshaus der Königinnen von Frankreich — inmitten von Paris (Rue de Bretagne) eröffnet. Die bekannten Königinnen von Frankreich, sowie die Geliebten der Könige sind als Kellnerinnen angestellt. Margarethe von Burgund, Anna von Oesterreich, Isabella von Bayern, Katharina von Medici, die schöne Ferronnière, die La Walliere u. s. w. erscheinen in ihren bekannten historischen Trachten. Selbstverständlich ist der Andrang der Neugierigen ungemein groß.

**(Im Pariser Glisee-Walast)** zu Paris fand vor einigen Tagen ein Kinderfest statt. Mme. Wilson fragte ihren Vater, den Präsidenten Grevy, um Rath, ob sie ihr Töchterchen, die kleine Marguerite, im Stile Louis XIII., oder Louis XV. kleiden solle. Der Präsident sagte seiner Tochter lächelnd: "Erweise mir die Ehre und kleide meine Enkelin mit Rücksicht auf meine Wiederwahl im Genre Grevy II." — "Wie ist dieses?" fragte Mme. Wilson neugierig. "So einfach, so sparsam wie möglich, und glaube mir, die Mode wird sich über kurz oder lang in der ganzen Welt Bahn brechen."

**Stofseußer eines Junggesellen:**  
Wer nie verpalze'n Suppe aß,  
Wer nie vor leberzäh'n Klößen  
Und halbverbrannten Schnitzeln saß,  
Vor dem will ich mein Haupt entlocken,  
Ich fragen froh und freudiglich:  
"Wo speisen sie denn eigentlich?"  
(Nache). C., der eine reiche, aber nicht sehr jugendliche Frau geheirathet, hatte vielleicht absichtlich vergessen, einen Freund aus früherer Zeit einzuladen. Dieser schwort sich zu rächen. Er begegnet den Neuenverählten, grüßt sie mit aller Höflichkeit und geht weiter. Am nächsten Tage trifft er C. allein. Sobald er ihn sieht, schüttelt er ihm die Hand und ruft mit Wärme: "Wie sehr freut es mich, Dich wiederzufinden, alter Kamerad. Gestern magte ich es nicht, Dich anzureden, alter Freund, als ich Dich mit Deiner Schwiegermutter bemerkte."

**(Lebenswürdig.)** Frau von L. bittet ihren Mann inständig um ein neues Kleid. Protestirend sagt er: "Nein, das geht nicht, es ist das dritte binnen zwei Monaten." — Schluchzend ruft sie: "Du tödest mich und du wirst schon sehen, mein Vergnügen wird dich mehr kosten, als dieses Kleid." — "Du kannst Recht haben," meinte phlegmatisch der Ehemann, "aber das ist dann auch ein für allemal."

**(Standesgemäß.)** Fotograf: "Wie wünschen Sie photographirt zu werden, Madame. . . en face oder en profil?" — Schlächtersfrau: "Überloß ich ganz Ihnen, aber eens bit' id mir aus: — midglicht — en gros."

**Rumänischer Lloyd.**

Bukarester Börsenbericht. Salaceß, 8. März. Unter dem Einflusse politischer Nachrichten eingetretene Deroute, folgte heute eine entgegengesetzte Tendenz, welche vorwiegend auf die nüchternere Auffassung zurückzuführen ist, mit der die europäischen Börsen jene Meldung der "Agence Havas" aus Sofia beurtheilten. Andererseits gewinnt es den Anschein, als hätte die Kontremine sich gestern allzusehr hinausgewagt und sich einigermaßen mit ihren Bianco-Abgaben überstürzt, infolge dessen sie sich heute demüthigt fühlte, zu Deckungskäufen zu schreiten. Dieser Umstand führte in raschem

Tempo einen Umschlag herbei, so daß sämtliche Spekulationswerthe mäßige Avancen zu registriren hatten. Dacia eröffneten mit 568 und gewannen im Verlaufe des Vertices 1.50 bis 289 50, um mit 272 im Abendprivatverkehr zu schließen, ebenso setzten Baubanken mit 196.50 ein, um mit 199 den Markt zu verlassen, während Bankaktien zur: Kurse von 1116 aus dem Markte geholt wurden.

Auf dem Gebiete des Anlagemarktes herrschte eine laue Stimmung bei sehr mäßigem Umfange. Die Valuta schwante zwischen 15.50 a 60 und schloß mit 15.45 während Devisen ihre letzte Notiz nur mühsam zu behaupten vermochten.

Es notirten zum Schluß: Dacia 272, Baubanken 199, Bank-Aktien 1116, Mobilier 215, Nationala 224 a 225, Goldagio 15.45, Tendenz steigend.

**Erste Wechselstube „zur Börse“.**  
**ISAC M. LEVY,**  
Strada Lipscaul No. 68.

**Bukarester Kurse**

vom 2. März n. St. 1886.

	Kauf.	Verkauf.
5% amortisirebare Rente	86 1/2	96 1/2
5% perpetuelle Rente	80	91
6% Staats-Oblig. (Conv. Rar.)	87 1/2	88 1/2
7% Cred. fonc. rural	102	103
5% Cred. fonc. rural	86	86
7% Cred. fonc. urb.	98	99
6% " " "	91	92
5% " " "	82	83
5% Municip.-Oblig. 1883	78	74
6% Municip.-Oblig. 1884	—	—
10 Lei Pensions - Oblig. f. c.	208	216
20 Lei Communal-Loose	30	32
Actien der National-Bank (500 Fr.)		
" Banque de Roumanie (200 Fr.)	—	—
" Dacia-Romania (250 Fr.)	—	—
" Credit Mobilier (125 Fr.)	—	—
" Bau-Gesellschaft (125 Fr.)	—	—
" Nationala (200 Fr.)	—	—
Silber gegen Gold	16 1/2	15
Papier gegen Gold	16 1/2	16
Papier-Rubel	2 45	2 60
Oester. Papier-Gulden	2	2 02

Die Nationalbank sollte letzten Sonntag eine Generalversammlung ihrer Aktionäre abhalten, vertagte dieselbe aber auf Donnerstag den 20. Februar a. St., 3 Uhr Nachmittags.

Das Haus Poumay hat wie der "Romanul" meldet, der Primarie 53 Litres der Municipalanleihe vom Jahre 1869, die bereits gezogen worden sind, überreicht. In Folge dessen hat die Primarie angeordnet, daß die Nationalbank dem Hause Poumay die am 10. Februar fällig gewordene Rate von 550,000 Francs in Gold ausbezahle.

**Brailaer Getreide-Markt**

vom 28. Febr. n. 1. März n. St. 1886.  
(Original-Bericht des "Bukarester Tagblatt".)

Decal.	Altre Frcs.	Decal.	Altre Frcs.
1500 Cinqu. 60 1/2	8.10 Mag.	2400 Gerste 42 1/2	5.25 Mag.
1350 " " "	8.10 " "	1800 Rukury 61	7.70 " "
2850 Roggen 67	8.50 " "		

**Marktbericht der Czernovitzer Fruchtbörse**

vom 1. März n. St. 1886.  
(Originalbericht des "Bul. Tagblatt".)

von bis	ft. fr.	ft. fr.	
Weizen prima	8.20 8.60	Erntereis-Malzwaaere 4.40 5.1	
" mittel	7.20 7.70	Maiz, prompt	4.70 4.90
Roggen prima	6.35 6.55	Maizwaere aus Liefer.	
" mittel	5. — 5.25	" per Mai-Juni 5.40 5.45	
Gerste Brauerwaere	6. — 6.25		

Größere Umsätze fanden heute zu neuerdings erhöhten Preisen in Maiz statt; die anderen Artikel ohne wesentliche Aenderung.

**Telegraphische Nachrichten.**

**Wien, 2. März.** Abgeordnetenhause. Herr Compertz interpellirt die Regierung in Bezug auf den Handelsvertrag, der mit Rumänien abgeschlossen werden soll und motivirt seine Interpellation mit der Unsicherheit, die über dieser Frage schwebt und die für die großen Handelsbeziehungen, welche Oesterreich mit Rumänien unterhält, nicht günstig sind.

**Paris, 2. März.** Deputirtenkammer. Herr Soubeyran interpellirt die Regierung in Bezug auf die Herstellung von Zollschranken zwischen der Türkei und Rumänien, die dem französischen Handel einträglich und den Stipulationen des Berliner Vertrages entgegen sind. Herr von Freycinet antwortet, daß er gegen diese Verletzung des Berliner Vertrages protestirt, sich übrigens mit den übrigen mitinteressirten Mächten verständigt habe, um diesem Zustand der Dinge ein Ende zu machen und daß er eine rasche Lösung dieser Frage erwarte. Die Kammer hat sodann die von Herrn Soubeyran eingebrachte und vom Minister angenommene Tagesordnung votirt, in welcher es heißt, daß man auf die Festigkeit der Regierung rechne, damit die Verträge respectirt und der französische Handel beschützt werde.

**London, 2. März.** Gestern belämpfte Herr Gladstone einen Antrag des Herrn Bradlaugh, welcher eine Reduktion des Kredites der Mission Wolf bezweckte. Der Antrag wurde abgelehnt.

**London, 2. März.** Ein Schneesturm herrscht augenblicklich in fast ganz England. Der Eisenbahnverkehr ist unterbrochen.

**Belgrad, 2. März.** Die Communalwahlen sind in ganz Serbien der Regierung günstig ausgefallen.

**Philippopol, 2. März.** Fürst Alexander ist gestern früh nach Sofia abgereist. Herr Karaveloff und Gabban Effendi, welcher ihm ein eigenhändiges Schreiben des Sultans übergeben hat, befinden sich in seiner Begleitung.

**Athen, 2. März.** Die offiziellen Blätter erklären, daß die Nachricht von der Demission des Kabinets verfrüht sei. Trotzdem ist es wahr, daß Herr Deljanis seine Demission eingereicht hat, welche der König aber nicht annahm. Die öffentliche Meinung ist gegen das Ministerium. Die revolutionären Komitees haben eine neue Proclamation erlassen.

**Athen, 2. März.** Die Unterzeichnung des Friedensvertrages kann die Situation nicht modifiziren. Griechenland behält seine Politik bei.

Wir empfehlen Ihnen die

**Schuhfabrik von D. H. Pollak & Co.,**

Strada Carol 23 und  
Calesa Victories, vis-a-vis dem königl. Palais.  
Größte Auswahl von Schuhwaaren für Herren  
Damen und Kinder,

! Röhrenstiefel! — "Engl. Galloffen",  
zu fügen Preisen. 15 9—12

**Aviso.**

Dieserigen Abonnenten, welche mit Abonnements betragen im Rückstand sind, werden höflichst um Regultierung ihres werthen Contos ersucht, ansonsten wir bemängelt sind, die weitere Zusendung unserer Blattes zu sistiren.  
Die Administration  
des "Bul. Tagblatt".

